

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer am Sonntag. 1933-1941 1941

8 (23.2.1941)

Der Führer

AM SONNTAG

Sonntag, den 23. Februar 1941

Folge 8 / Jahrgang 1941

Bilder aus dem Elsaß

Dem Maler Prof. Julius Bergmann zum 85. Geburtstag am 28. Februar

Als Professor Bergmann im Jahre 1908 den Rhein aufwärts zog, folgte er einer Sehnsucht, die er bis dahin in den Ferien am Oberrhein drüben im schönen Elsaß reichlich genährt hatte. Denn seit seiner ersten Verührung mit der alten oberrheinischen Malerlandschaft, mit der Heimat Hans Thomass, in seinen Lehrjahren in der Schule Waischs in der Karlsruher Kunstschule und nach

Und hier war das Elsaß sein Ziel. Alle Hoffnungen, die ihn den Vertrag mit der Düsseldorfer Akademie hatten lösen lassen, ein Entschluß, der ihm volle künstlerische Freiheit, losgelöst von allem Vorgezwungenen schenken sollte, wurden ihm hier für seine Malerei des Lichts, der Atmosphäre, einer ungeschwungenen Landschaftsstimmung erfüllt. Eigentlich war es Schönleber gemeint, der die erste Liebe zum Elsaß in Julius Bergmann weckte, als dieser von Frankfurt kommend seine technischen Kenntnisse in der Schule Waischs in Karlsruhe vervollkommnete. Die Freude an dem dünftigen Grün der Wiesen mit ihren schiefen Rindern um Strassburg, an dem Spiel grauer Nebel über dem Wasser der Ill und die Liebe zu dem hellfarbigen Sonnenlicht, das über Land und Wasser sich ausbreitete, zogen seither schon in den Ferien den Künstler Bergmann an. Und diese Gefühle, die einst in dem noch in der Entwicklung stehenden Menschen gemeldet worden waren, waren auch in dem ausgereiften Künstler, der Bergmann inzwischen geworden war, nicht eingeschlafen. Als er sein Lebensschiff den Rhein aufwärts lenkte, war er eine abgeschlossene künstlerische Persönlichkeit, die schon in ganz Deutschland bekannt war. In München und Madrid hatte er bereits eine goldene Medaille errungen, hatte in Holland, Schottland und Ungarn ausgiebig Studien getrieben und auf vielen Reisen manches heute noch gültige Werk geschaffen, außerdem aber gerade für seine in der freien Natur ausgeübte Kunst unendlich viele Erfahrungen gesammelt.

Und nun kam dieser vom Leben geformte Mensch und in seiner Kunst gereifte Künstler an den Oberrhein, entfaltet hier erst seine ganze Schöpfungskraft frei und ungebunden, so daß diese Jahre seine eigentlichen Meisterjahre werden, in denen er die schönsten Bilder schuf, die unter seiner Hand entstanden. Wenn wir heute diesen Bildern gegenüberstehen, sind wir vor ersten Augenblick an durch ihre Natürlichkeit, ihre Farbigeit und ihre starke Stimmung gefangen genommen. Prof. Bergmann war ein Künstler, dem kein meisterhaftes handwerkliches Können es nicht nur ermöglichte, alle Umrisse und Konturen einer Landschaft mit feinsten Pinselstrichen wiederzugeben, der vielmehr durch seine fein ausgewogene Farbgebung jede Stimmung festzuhalten und in ein Bild hineinzumalen verstand. Diese Dinge sind es, die allen seinen Bildern eine so eigene, unverfälschbare Note geben, die ihn aber darüber hinaus vor der Einförmigkeit oder gar der Schwablonen bewahren. Jedes Bild ist bei ihm anders, nicht nur im äußerlichen Motiv, sondern auch in seiner innerlichen Erfassung, in der Art der Farbgebung. So entsteht gerade hier im Elsaß die größte Anzahl seiner schönsten, reifsten und tiefsten Bilder, die erfüllt sind von echt bergmannischer Farbigeit, von Musikalität und in denen wir die sichere Hand des überlegenen Geistes erkennen.

Die ersten Jahre seines Aufenthaltes in Fuchs am Büchel in Kuppenheim waren Zeiten völliger ungebundener Schaffens und man meint die Freude des Meisters aus den einzelnen Bildern förmlich zu spüren. Aber auch die Berufung an die Karlsruher Akademie im Jahre 1906 als Nachfolger Waischs, Jürgels und Weisaupts setzten dieser ungeheurer produktiven Schaffensperiode kein Ende. Damals siedelte der neue Professor der Karlsruher Akademie nicht nach Karlsruhe über, wie man es in offiziellen Kreisen vielleicht erwartet hatte, sondern er blieb drüben im Elsaß. Ja, er liebte sogar und kaufte sich in Wolfisheim ein Haus. Und nun begann ein lebhafter Verkehr zwischen Karlsruhe und Strassburg. Hatte Julius Bergmann in Düsseldorf schon seine Schüler viel draußen in der freien Natur und noch ihr malen lassen, so erschloß er den beglückten jungen Menschen jetzt mit ihrer Kunst die Schönheiten der elsaßischen Landschaft, lebte sie wieder richtig und natürlich leben. Wie er selbst von morgens früh bis abends spät draußen der Arbeit an einem Bild nachgehen konnte, so



Studie einer Elsässerin

seiner ersten Vertiefung in eine an die Wurzeln der Natur vorstoßende Landschaftskunst hatte er den Oberrhein nicht mehr vergessen können. Von Düsseldorf aus, wo Julius Bergmann seit dem Jahre 1897 an der berühmten Akademie der Leiter der Klasse für Tiermalerei war, wo er aber in der Weitläufigkeit der Niederrheinlandschaft nie den rechten Boden für seine ursprüngliche, mehr zum Beschaulichen strebende Licht- und Freiluftmalerei gefunden hatte, zog es ihn immer wieder an den Oberrhein.



Am Breuschkanal

Aufn.: Riegger, Karlsruhe (2), Privat (2)

ließ er sich auch den Nachwuchs draußen frei ausleben und entwickeln.

Seine ganze Kunst bestand in einem tiefen, andächtigen Studium der Natur, des Spiels des Lichtes und seiner tausendfältigen Farben. Nicht die weiten Ausblicke in die Landschaft waren es wie bei Meister Thoma, die Bergmann reizten. Ein paar Kinder auf einer sattgrünen, in der Mittagsstunde leicht dünftigen Weide, ein kleiner Karren in der Ecke eines Hofes in seiner vielfältigen Farbgebung konnte ihn vielmehr gefangen nehmen. Wenn wir heute das Gesamtwerk dieses großen Meisters einer ursprünglichen Naturmalerei überschauen, so werden wir vergeblich nach einem Weinbergbild oder nach einem eigentlich gerade am Oberrhein sehr naheliegenden Bild gegen die Wasgau-Berge suchen. Und trotzdem hat er in seinen Bildern von der Breusch und an der Ill, von den Weiden am Wasser so viel Charakteristisches von der Landschaft im Elsaß eingefangen, daß diese Bilder irgendwo anders gemalt sein

an der Breusch aufziehende Schafherde darstellt, noch heute bewundern, wegen ihrer natürlichen Auffassung und ungekünstelten Darstellung. Bis 1918 hat Prof. Bergmann mit seiner Familie beglückt über die Schönheiten der elsaßischen Landschaft in Wolfisheim gelebt. Er ist einer von denen, die das Diktat von Versailles von Haus und Hof vertrieben. Aber bitterer als dieser Verlust wird den Künstler der Abschied von einer Landschaft geheimer haben, die ihm viele Stunden begnadeten Schaffens schenkte. Seitdem lebte Professor Bergmann in Württemberg und Baden, bis dem Schaffen dieses großen Wiederentdeckers der Natur der Tod im Jahre 1940 ein Ziel setzte.

Am 28. Februar wäre Prof. Bergmann 85 Jahre alt geworden. Seine Kunst hat ihn überdauert und steht lebendig in der Gegenwart. Das wird auch die große Märtschau des Badischen Künstlervereins in Karlsruhe zeigen, die diesem großen Künstler gewidmet sein wird. Günther Röhrdanz.



Dorf an der Ill



Die Gänselesel

sonst, daß diese Bilder irgendwo anders gemalt sein könnten. Da geht die Gänselesel, gelockt von ihrem Schwarm geschwätzigen Federwilds, über die Weide oder steht trübselig am Wiesentrand, während wir auf einem anderen wieder einen Fuhrmann gemächlich neben seinen schweren Gännen beschreiten sehen, die große Lastföhne den Fluß hinaufziehen. Das sind alles Bilder, die nicht schnell und nur flüchtig betrachtet werden wollen, dann wird man ihnen nie näherkommen, sondern wie der Künstler Bergmann lange an einem Bild malte ehe er es für fertig hielt, so verlangen seine Bilder Sammlung und ernste Vertiefung vom Betrachter. Hunderte von Skizzen in Kreide, in Öl und Pastell sind in dieser Zeit entstanden als Vorarbeiten zu den großen Bildern, die wir wie das Mittelstück des 1916 beschriebenen Triptychons „Friede“, das eine

MAGIE der Verwandlung

Vor 25 Jahren begann Werner Krauß seine Filmlaufbahn, in der er sich als ein Meister der Maske zeigte

Werner Krauß spielt in dem Ufa-Film „Die Geschichte eines Lebens“, den Josef von Baky inszeniert, an der Seite Luise Ullrich die männliche Hauptrolle.

Der „Magier der Gebärde“ ist Werner Krauß in einer vor Jahren in Buchform erschienenen Würdigung von Alfred Müller genannt worden, und dieses Wort kennzeichnet vieles vom Wesen der Kunst des großen Schauspieler.



In der Titelrolle des Films „Mensch ohne Namen“ Foto: Ufa.

Werner Krauß, der aus der Fülle der Gesichte, aus der sich immer erneuernden Kraft zur Verwandlung die Gestalten, die er darstellt, zu einem Leben führt, das nicht einfach in der Wiedergabe eines Menschengeichts, eines Menschenschildes besteht wie es „im Leben vorkommt“, — damit begnügt sich der Künstler Werner Krauß nicht, damit kann sich ein Mann seiner künstlerischen Intuitivität nicht begnügen: In der Figurenwelt, die Krauß dargestellt hat, im Maskenbau der Schicksale, die er durchschritten und mit der Leidenschaft des gleichsam wie unter der Gewalt eines Zaubertranks sich immer wieder wandelnden stets erlebte, niemals „gespielt“ hat, werden wohl nie Menschen aus dem Alltag schlichter, — in jeder Gestalt präsentierte sich uns ein Wesen, das eine Summe menschlicher Schicksale, menschlicher Besonderheit bedeutet. Aus diesen Charakterzügen formt Werner Krauß auf der Bühne wie im Film stets Menschenbilder, die etwas Endgültiges über die Art Menschen ausstrahlen, deren einziger er in einer bestimmten Rolle zu verkörpern sich gerade vorgenommen hat, — wobei gesagt werden kann, daß er sich noch niemals wiederholt hat, daß er sich niemals selber zu kopieren versucht, — denn ihm heißt für jede Figur ein ganzes Arsenal von Masken-Einfällen, der Vielfalt und Figurenfülle des Lebens entsprechend, zur Verfügung, — und es braucht nicht erst betont zu werden, daß sein „Maskenmachen“ zum wenigsten vom äußerlichen bestimmt wird, vielmehr von einer ungewöhnlichen Kraft zur inneren Verwandlung Gestalt gewinnt.

Ein Schauspieler, von dem gesagt werden kann, daß er ein „Magier der Gebärde“ ist, mußte natürlich frühzeitig zum Lichtspiel finden. Werner Krauß fand im Jahre 1916 zum ersten Male in einem Filmatelier: Der Film hatte damit — was sich schon in den ersten Rollen zeigte, die Werner Krauß übertragen wurden, eine ganz



Als Klitzke in „Die Geschichte eines Lebens“ Foto: Ufa.

ungewöhnliche Bereicherung erfahren: Hier stand einer auf der Szene, der die Gestaltungsmittel des Films sicher und auf eine immer frapierende Art zu handhaben mußte, ein Künstler, der die Filmleitung von der Bewegung her aufbaute, der nicht die Bühnenform auf den Film übertragen wollte, der weiterhin an die Stelle der damals im Film bei vielen Schauspielern üblichen äußerlichen Spielart, an die Stelle eines Gebärdenaltars (wie wir ihn heute noch in gelegentlichen Vorführungen

an vielen Filmen jener Jahre feststellen können) die kraftvoll gesammelte Gebärde setzte, deren Zeichen Knappheit, Kühnheit, Zugestreiftigkeit waren und sind. Zu einer Zeit, als es noch keinerlei sichere Grundlagen für die Gestaltung eines Films gab, als die Filme (mit den Ausnahmen, die durch die für die Entdeckung des Films so bedeutungsvollen Leistungen z. B. von Emil Jannings und Paul Wegener gekennzeichnet wurden) im wesentlichen nur „geraten“ wurden, beherrschte er die Elemente des Films mit einer Sicherheit, daß er zu denen gehörte, an deren Leistungen das Publikum zu spüren begann: Hier ist eine Kunst im Werden, die sich in ihren Darstellungsformen völlig ihre eigene Welt bauen kann. Hier mußte der Schauspieler, wenn er den Film von der flachen Außerlichkeit erlösen wollte, wirklich ein „Magier der Gebärde“ sein, — er mußte die Gebärde zu einem geistig-festlichen Ausdrucksmittel machen können.

Wenn man ihn den Meister der großen Verwandlung nennt, so gibt das nicht völlig den Inbegriff seiner so vielfältigen Kunst, — denn „Meister der Verwandlung“ können zur Not auch Schauspieler genannt werden, die eine gute Maske so kunstgerecht überhäuten können, daß sie für den Augenblick auch Beobachter verblüffen, die scharf hinzusehen gewohnt sind. Wenn aber solche Schauspieler ihr Feuerwerk abgebrannt haben, so ist oft nichts vom Funkenregen geblieben, — kein Wiedersehen



Der Sekretär des raffinierten Juden in „Jud Süß“ Foto: Terra.

blieb, kein Abglanz ihrer Leistung erblickt sich bei uns: Sie sind kunstreich Leute, sie beherrschen künstlerisch und geschäftlich viele Künste, — die Kunst aber — also die Fähigkeit, durch die Darstellung menschlicher Charaktere und Schicksale ein mit lechter Feinheit geformtes Gleichnis zu schaffen, das uns den Erscheinungen des Lebens und vielleicht sogar seinem Sinn näherbringt, — diese Kunst beherrschen sie nicht. Eine solche gleichmäßige Wirkung aber geht von allen Figuren aus, die Werner Krauß gestaltet, seien es nun Menschen der großen Genügnung, oder Menschen anderer Art, seien es Helden oder Schelme. So steht Werner Krauß weit über jeden Schauspieler, der sich im äußerlichen wohl fortgesetzt verwandeln können, durch deren Maske aber immer der Schauspieler Soubrio deutlich erkennbar ist. Das ist bei Werner Krauß anders: hier steht einer vor uns, der — in einer verblüffenden und oft rätselhaften Art — der darzustellende Mensch selbst geworden scheint. Das ist mit Mimik, mit dem Wandlungsreichtum der Gestalt, mit Stimmänderung und Maskenmachen allein nicht getan, — dazu bedarf es eines ganz ungewöhnlichen Einfühlungsvermögens, einer möglichen Einfühlungsgebilde, die in Bereiche ragen, in die nur wenige Schauspieler vordringen vermögen.

Es ist für jeden Schauspieler das letzte Ziel, zur Maske und immer das Erlebnis zu fügen. Das hört sich recht einfach an und wird doch in Leistungen, die mit hohen Worten des Lobes bedacht werden können, im letzten nicht häufig erreicht werden. Bei Werner Krauß aber stimmen Maske und Erlebnis stets in aller Vollkommenheit überein: er verschreibt sich völlig der Rolle, — ob er den stürmenden Vordr spielt oder einen zaghaften Kleinen



Als York in dem gleichnamigen Film. (Rechts: Friedrich Kayssler). Foto-Ufa.

Bürger. Er geht so vollkommen und bedingungslos in der Rolle auf, daß die Ueberrahme einer neuen darstellerischen Aufgabe für ihn stets ein völliges Verlöschen im Erlebnisfreis der darzustellenden Figur bedeutet, ohne daß er seine Souveränität der Rolle gegenüber verliert und ohne daß er den menschlichen Abstand zu manchen seiner Rollen — denen gegenüber das selbstverständliche ist — aufgibt.

Ein Vierteljahrhundert lang steht nun dieser große Schauspieler, der vor zwei Jahren sein 25jähriges Berliner Bühnenjubiläum feiern konnte, in den Filmhallen. Immer, wenn das besondere Gesicht gewinnen soll, wenn eine ungewöhnliche Aufgabe zu lösen ist, dann ergeht der Ruf an Werner Krauß, der ja einer der wenigen Schauspieler ist, denen gegenüber alle Versuche der Zuspitzung, der Festlegung auf bestimmte Charaktere, auf bestimmte Rollenfelder schlagartig müssig sind, — und es sind ernstlich wohl solche Versuche auch niemals unternommen worden.

Der erste Film Werner Krauß spielte in den Bereichen E. F. Hoffmanns, Gleichgültig, welcher Art und Qualität der Film war, — eine Hofe aus dieser Figurenwelt war doch der geeignete Beginn für Werner Krauß. Bis zum Jahre 1920, also in beinahe einundzwanzig Jahren, hat er in vielen Stummfilmen Menschen der verschiedensten Art verkörpert: Bei Carl Froelich trat er in dem Film „Luise Millerin“ (Kabale und Liebe) auf, weiter war er im Film „Die Brüder Karamasoff“ zu sehen, — aber auch in „Alf-Feldberg“, im „Brennenden Aker“, als Jago in „Diebel“, in „Das zweite Leben“, „Der Menschenfeind“, „Die Geheimnisse einer Seele“, in den Filmen „Opfer“, „Ewiges Erbe“, „Die Frau ohne Seele“, „Der Staatsanwalt“, „Renelle“ u. a. m. Vielen, die sich an die Zeit des stummen Films



In der Rolle des Geheimrat Virchow im „Robert-Koch-Film“. Foto: Tobis.

abermals dreißigjähriger Pause sahen wir Werner Krauß als Rudolf Virchow unter Hans Steinbocks Regie im „Robert-Koch“-Film Emil Jannings. Werner Krauß erinnert hier ein aus so vielen Einzelzügen zusammengesetztes Bild des Gelehrten, daß selbst Zeitgenossen des Daragebietes frapierend waren von der möglichen Verwandlung, die hier vor sich gegangen war, und die Virchow selbst aus dem Grabe hervorgeholt zu haben schien. Der jüngste Eindruck der Kunst Werner Krauß in der Darstellung mehrerer Rollen (des Sekretärs Levi, des Rabbiners) in Carl Harlans Film „Jud Süß“, wo Werner Krauß in einer Vielzahl von Figuren die zersetzenden Mächte Gestalt werden ließ, deren verderbliches Wirken und Treiben und deren zerstörende Wirkung Carl Harlans Filmführung so meisterhaft darstellte.

Wiederum steht jetzt Werner Krauß im Alter; er spielt in dem Ufa-Film „Geschichte eines Lebens“, der nach Walter Reeds Bühnenstück „Annelie“ zur Zeit entsteht. Er spielt den Vater Annelies, einen Mann, dessen Schicksalsbild über die Einzelfigur weit hinausragt. Es ist ein Roman der Generationen, dem Werner Krauß hier eine der entscheidenden Gestalten gibt.

Vor einigen Jahren — es war bei den Aufnahmen des Films „Hundert Tage“ auf der Insel Oda — sprachen wir einmal mit Werner Krauß über die uns un-



Der alte Rabbiner in „Jud Süß“. Foto: Terra.

erinnern und die gern, ohne Kummer und mit vollem Recht, die Inhalte jener Filme vergessen haben, blieben als unverlierbare Erinnerung wohl doch auch einige Gesichter von Werner Krauß haften — wir denken z. B. nur an die Figur des „Buppenmachers“, die Werner Krauß mit all den Mitteln seines äußeren und inneren Wandlungsvermögens gestaltete.

Vor nun 10 Jahren spielte Werner Krauß seine erste Tonfilmrolle. Es war der Vordr in Gustav Kiebits gleichnamigen Film. Die Vision, die er von dieser großen Gestalt der deutschen Geschichte entwarf, ist noch heute unvergessen. Ein Jahr später erlebten er in der Hauptrolle des Films „Mensch ohne Namen“, 1925 in „Hundert Tage“, 1926 in „Willy Forst“ „Burgtheater“, wo er die Schicksalskurve eines großen Schauspielers lebens zeichnend und Friedrich Wittermayer mit dieser Figur ein Denkmal setzte. Nach



In „Burgtheater“ Foto: Tobis.

gewöhnlich scheinende Kraft zur immerwährenden, sich immer wieder erneuernden, über das Äußere weit hinaus fesselnden Verwandlung; Werner Krauß sprach auch von den Schauspielern, deren Sendung es ist, immer nur sie selbst zu sein: Sie haben ihr hohes Talentrecht in der Kunst, und wir haben bedeutende künstlerische Persönlichkeiten unter ihnen. Ihnen gegenüber stehen die vielstimmigen Schauspieler, die sich immer wieder so vollkommen zu verwandeln vermögen, daß sie mit der neuen Maske auch vollkommen in einem neuen Erlebnis aufgehen. Zu ihnen gehört in erster Reihe Werner Krauß. Beide Arten von Schauspielern gehen auch der Kunst des Films Prägnanz und Ausdruck, beide Arten von Künstlern sind dem Film unentbehrlich.

Felix Henseleit